



Der Heilige Stuhl

BESUCH VON PAPST FRANZISKUS AM SITZ DES WELTERNÄHRUNGSPROGRAMMS (WFP)

Rom

Montag, 13. Juni 2016

[Multimedia]

[Ansprache an die Jahresversammlung des Exekutivrats des Welternährungsprogramms \(WFP\)](#)

[Ansprache an das Personal des Welternährungsprogramms \(WFP\)](#)

***Ansprache des Heiligen Vaters an die
Jahresversammlung des
Exekutivrats des Welternährungsprogramms (WFP) Rom, FAO, 13. Juni 2016***

Meine Damen und Herren,

ich danke der Exekutivdirektorin Frau Ertharin Cousin für die Einladung, die Jahreskonferenz 2016 des Exekutivrats des Welternährungsprogramms zu eröffnen, sowie für die Worte, mit denen sie mich willkommen geheißen hat. Ebenso grüße ich die Botschafterin Stephanie Hochstetter Skinner-Klée, die Vorsitzende dieser bedeutenden Versammlung, welche die Vertreter verschiedener Regierungen vereint, die aufgerufen sind, konkrete Initiativen zum Kampf gegen den Hunger zu ergreifen. Und indem ich Sie alle, die Sie hier zugegen sind, begrüße, danke ich für die vielen Anstrengungen und für das Engagement in einer Sache, die uns nicht unberührt lassen darf: im Kampf gegen den Hunger, unter dem viele unserer Brüder und Schwestern leiden.

Vor einigen Augenblicken habe ich vor der „Gedenkwand“ gebetet, einem Zeugnis für das Opfer, das die Mitglieder dieses Organismus gebracht haben, indem sie ihr Leben hingaben, damit auch in komplexen Situationen den Hungernden das Brot nicht fehlt. Es ist ein Gedenken, das wir

bewahren müssen, um mit derselben Kraft für das so ersehnte Ziel des „Null Hunger“ weiterzukämpfen. Jene am Eingang dieses Hauses eingravierten Namen sind ein beredtes Zeichen dafür, dass das Welternährungsprogramm – weit davon entfernt, eine anonyme und formelle Struktur zu sein – ein wertvolles Instrument der internationalen Gemeinschaft ist, um immer kraft- und wirkungsvollere Aktivitäten zu entfalten. Die Glaubwürdigkeit einer Institution gründet sich nicht auf ihre Erklärungen, sondern auf die von ihren Mitgliedern verwirklichten Taten. Sie gründet sich auf ihre Zeugen.

In der Welt hochgradiger Vernetzung und überbordender Kommunikation, in der wir leben, scheinen die geographischen Entfernungen zusammenschrumpfen. Wir haben die Möglichkeit, fast zeitgleich in Kontakt zu treten mit dem, was auf der anderen Seite des Planeten geschieht. Durch die Kommunikationstechnologien kommen wir vielen schmerzlichen Situationen näher, und diese Mittel können dazu beitragen (und haben es bereits getan), Gesten des Mitgefühls und der Solidarität auszulösen. Dennoch scheint diese durch die Information geschaffene augenscheinliche Nähe paradoxerweise jeden Tag rissiger zu werden. Das Übermaß an Information, über das wir verfügen, erzeugt allmählich – verzeihen Sie mir den Neologismus – eine „Naturalisierung“ des Elends. Das heißt, Schritt für Schritt werden wir immun gegen die Tragödien der anderen und bewerten sie als „natürlich“. Es sind so viele Bilder, die auf uns eindringen, dass wir den Schmerz sehen, ihn aber nicht berühren; dass wir das Weinen hören, ihm aber keinen Trost spenden; dass wir den Durst sehen, ihn aber nicht löschen. Auf diese Weise werden viele Leben zu einem Teil einer Nachricht, die alsbald durch eine andere abgelöst wird. Und während die Nachrichten sich ändern, ändern sich nicht der Schmerz, der Hunger und der Durst, sondern sie bleiben bestehen. Diese Tendenz – oder Versuchung – verlangt von uns heute einen weiteren Schritt und offenbart ihrerseits die grundlegende Rolle, die Institutionen wie die Ihre auf der Weltbühne spielen. Heute können wir uns nicht damit zufrieden geben, die Situation vieler unserer Brüder und Schwestern nur zu kennen. Statistiken machen nicht satt. Es reicht nicht, weitläufige Überlegungen zu entwickeln oder uns in endlose Diskussionen darüber zu vertiefen, indem wir ständig Klischees wiederholen, die alle bereits kennen. Es ist notwendig, das Elend zu „entnaturalisieren“ und aufzuhören, es als eine der vielen Gegebenheiten der Realität anzunehmen. Warum? Weil das Elend ein Gesicht hat. Es hat das Gesicht eines Kindes, es hat das Gesicht einer Familie, es hat das Gesicht von Jugendlichen und von alten Menschen. Es nimmt Gestalt an im Mangel an Möglichkeiten und Arbeit für viele Menschen, es nimmt Gestalt an in Zwangsmigrationen, verlassenen oder zerstörten Häusern. Wir dürfen den Hunger so vieler nicht „naturalisieren“; es ist uns nicht erlaubt zu sagen, dass ihre Situation das Ergebnis eines blinden Schicksals ist, angesichts dessen wir nichts tun können. Und wenn das Elend aufhört, ein Gesicht zu haben, können wir der Versuchung erliegen, dass wir anfangen, über „den Hunger“, „die Ernährung“, „die Gewalt“ zu sprechen und zu diskutieren und dabei das konkrete, wirkliche Subjekt auszublenden, das weiter an unsere Türen Klopft. Wenn die Gesichter und die Geschichten fehlen, beginnen die Leben, sich in Zahlen zu verwandeln, und so laufen wir allmählich Gefahr, den Schmerz der anderen zu bürokratisieren. Die Bürokratien beschäftigen sich mit Akten; das Mitleid – nicht das Bemitleiden: das Mitleid, das Mit-leiden – hingegen setzt sich

persönlich ein für die Menschen. Ich glaube, dass wir in dieser Hinsicht noch viel zu tun haben. Zusammen mit allen Aktivitäten, die bereits entfaltet werden, ist es notwendig, dafür zu arbeiten, das Elend und den Hunger unserer Mitmenschen zu „entnaturalisieren“ und zu entbürokratisieren. Das verlangt von uns ein Eingreifen in Abstufungen und auf verschiedenen Ebenen, wo als Ziel unserer Bemühungen der konkrete Mensch steht, der leidet und Hunger hat, der aber auch einen unermesslichen Reichtum an Energien und Möglichkeiten in sich trägt, denen wir dazu verhelfen müssen, sich herauszukristallisieren.

1. Das Elend „entnaturalisieren“

Als ich anlässlich der 2. Welternährungskonferenz bei der FAO war, habe ich gesagt, dass eine der eklatanten Ungereimtheiten, die wir bedenken müssen, die Tatsache ist, dass genügend Nahrung für alle vorhanden ist, » aber nicht alle essen können, während die Verschwendung, die Vernichtung, der exzessive Konsum und der Gebrauch von Lebensmitteln zu anderen Zwecken uns allen vor Augen stehen « (*Ansprache an die Vollversammlung der Konferenz* [20. November 2014], 3).

Eines sei klargelegt: Der Mangel an Lebensmitteln ist nichts Natürliches; er ist weder ein einsichtiges noch ein selbstverständliches Faktum. Dass heute, mitten im einundzwanzigsten Jahrhundert viele Menschen unter dieser Geißel leiden, ist auf eine egoistische und schlechte Verteilung der Ressourcen zurückzuführen, auf eine „Kommerzialisierung“ der Lebensmittel. Die schlecht behandelte und ausgebeutete Erde gibt uns in vielen Teilen der Welt weiter ihre Früchte, bietet uns immer noch ihr Bestes; die hungrigen Gesichter erinnern uns aber daran, dass wir diese Früchte zweckentfremdet haben. Eine Gabe, die eine universale Bestimmung hat, haben wir zu einem Privileg weniger gemacht. Aus den Früchten der Erde – eine Gabe für die Menschheit – haben wir *commodities* für einige gemacht und auf diese Weise Ausschließung erzeugt. Der Konsumismus, der unsere Gesellschaften durchdringt, hat uns dazu geführt, uns an den Überfluss und die tägliche Verschwendung von Lebensmitteln zu gewöhnen, und manchmal sind wir nicht einmal mehr fähig, ihren eigentlichen Wert zu schätzen, der über ihre bloß wirtschaftlichen Parameter hinausgeht. Dennoch wird es uns gut tun, uns daran zu erinnern, dass die Nahrung, die man verschwendet, gleichsam vom Tisch des Armen, von dem, der Hunger hat, gestohlen ist. Diese Realität verlangt von uns, über den Verlust und die Verschwendung von Lebensmitteln nachzudenken, um Mittel und Wege zu finden, die das Problem ernsthaft in Angriff nehmen und so ein Ausdruck der Solidarität und des Teilens mit den am meisten Bedürftigen sind (vgl. *Generalaudienz* [5. Juni 2013]: *L'Osservatore Romano* [dt.] Jg. 43, Nr. 24 [14. Juni 2013], S. 2).

3. Den Hunger entbürokratisieren

Wir müssen in aller Ehrlichkeit eingestehen: Es gibt Fragen, die bürokratisiert worden sind. Es gibt Handlungen, die gleichsam „in Kisten verpackt“ sind. Die weltweite Instabilität, die wir erleben, ist allen wohlbekannt. In letzter Zeit sind die Kriege und die drohenden Konflikte das, was in unseren

Interessen und Debatten den Vorrang hat. Und so scheint es, dass angesichts des breiten Spektrums existierender Konflikte die Waffen ein so ungewöhnliches Übergewicht erhalten haben, dass sie andere Weisen, Fragen über Streitpunkte zu lösen, völlig zurückgedrängt haben. Diese Präferenz ist mittlerweile so verwurzelt und akzeptiert, dass sie die Verteilung von Lebensmitteln in Kriegsgebieten behindert und damit sogar gegen die Prinzipien und die grundlegendsten Richtlinien des internationalen Rechtes verstößt, das seit vielen Jahrhunderten in Kraft ist. So stehen wir einem eigenartigen und widersinnigen Phänomen gegenüber: Während Hilfen und Entwicklungspläne von verwickelten und unverständlichen politischen Entscheidungen, abwegigen ideologischen Ansichten oder unüberwindlichen Zollschränken behindert werden, gilt das nicht für die Waffen. Ihre Herkunft ist gleichgültig; sie kursieren mit einer – verzeihen Sie das Adjektiv – arroganten und nahezu absoluten Freiheit in vielen Teilen der Welt. Und auf diese Weise sind es die Kriege, die ernährt werden, und nicht die Menschen. In einigen Fällen wird der Hunger selbst als Kriegswaffe benutzt. Und die Opfer vervielfachen sich, denn die Anzahl der Menschen, die vor Hunger oder Erschöpfung sterben, kommt zu jener der Kämpfer, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben lassen, und jener der vielen Zivilisten, die in den Gefechten und Anschlägen umkommen, hinzu. Wir sind uns dessen vollkommen bewusst, lassen aber zu, dass unser Gewissen sich betäubt, und so machen wir es unsensibel – vielleicht mit rechtfertigenden Worten: „Nun gut, aber bei so vielen Tragödien kann man nicht anders.“ Das ist die bequemste Betäubung. Auf diese Weise wird die Gewalt unsere einzige Handlungsweise und die Macht das endgültige zu erreichende Ziel. Die schwächsten Bevölkerungsschichten leiden nicht nur unter den kriegerischen Konflikten, sondern sehen zugleich jede Art von Hilfe behindert. Darum ist es dringend, alles zu entbürokratisieren, was verhindert, dass die Pläne für humanitäre Hilfen ihre Ziele erreichen. Darin haben Sie eine grundlegende Rolle, denn wir brauchen wirkliche Helden, die fähig sind, Wege zu öffnen, Brücken zu spannen und Prozeduren zu vereinfachen, bei denen es in erster Linie um das Gesicht des Leidenden geht. Auf dieses Ziel müssen ebenso die Initiativen der internationalen Gemeinschaft ausgerichtet werden.

Es geht nicht darum, Interessen in Einklang zu bringen, die in zentripetalen nationalen Ansichten oder in schändlichen Egoismen verankert bleiben. Es geht vielmehr darum, dass die Mitgliedsstaaten ihren wirklichen Willen zur Zusammenarbeit für diese Ziele entscheidend steigern. Wie wichtig wäre es aus diesem Grund, wenn die Politiker aller Mitgliedsländer beim *Welternährungsprogramm* an einem Strang zögen. Wie wichtig wäre es, wenn sie den effektiven Willen zur Zusammenarbeit entschieden steigerten, damit das *Welternährungsprogramm* nicht nur den Dringlichkeiten nachkommen, sondern auch gesichert nachhaltige Projekte verwirklichen sowie langfristige Entwicklungsprogramme fördern kann, entsprechend den Anträgen einer jeden Regierung und in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Völker.

Das *Welternährungsprogramm* zeigt mit seinem Weg und seiner Aktivität, dass es möglich ist, wissenschaftliche Kenntnisse, technische Entscheidungen und praktisches Handeln mit den Bemühungen zu koordinieren, Mittel zu sammeln und sie gerecht zu verteilen, das heißt unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Empfänger und des Willens der Geber. Diese Methode

kann und muss in den am stärksten unterentwickelten und ärmsten Gegenden die angemessene Entwicklung des örtlichen Potenzials gewährleisten und nach und nach die externe Abhängigkeit beseitigen; zugleich gestattet sie, den Verlust von Lebensmitteln zu reduzieren, so dass nichts verschwendet wird. Kurz gesagt: Das *Welternährungsprogramm* ist ein wertvolles Beispiel dafür, wie man in der ganzen Welt arbeiten kann, um durch eine bessere Zuteilung der menschlichen und materiellen Ressourcen den Hunger auszurotten und zugleich die örtliche Gemeinschaft zu stärken. In diesem Sinn ermutige ich Sie voranzugehen. Lassen Sie sich nicht von der Erschöpfung überwältigen – die groß ist! – und erlauben Sie nicht, dass die Schwierigkeiten Sie dazu bewegen, aufzugeben. Glauben Sie an das, was Sie tun, und tun Sie es weiterhin mit Begeisterung: Das ist die Art und Weise, wie der Same der Großherzigkeit kraftvoll aufkeimt. Gewähren Sie sich den Luxus, zu „träumen“! Wir brauchen Träumer, die diese Projekte vorantreiben.

Die katholische Kirche möchte in Treue zu ihrem Auftrag mit allen Initiativen einvernehmlich zusammenarbeiten, die für den Schutz der Menschenwürde – besonders derer, die in ihren Rechten verletzt sind – kämpfen. Damit diese dringende Priorität des „Null Hunger“ Wirklichkeit wird, versichere ich Sie unserer vollen Hilfe und Unterstützung, um alle unternommenen Anstrengungen zu fördern.

„Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben.“ In diesen Worten liegt eine der Maximen des Christentums. Es ist ein Satz, der jenseits der religiösen Bekenntnisse und der Überzeugungen als goldene Regel für unsere Völker angeboten werden könnte. In der Fähigkeit, sich des Hungers und des Durstes der Mitmenschen anzunehmen, bringt ein Volk die eigene Zukunft ins Spiel. Und wie ein Volk, so auch die gesamte Menschheit: In der Fähigkeit, sich des Hungers und des Durstes der Mitmenschen anzunehmen, bringt die Menschheit die eigene Zukunft ins Spiel. An dieser Fähigkeit, dem Hungrigen und dem Durstigen zu helfen, können wir den Puls unserer Menschlichkeit messen. Darum hoffe ich, dass der Kampf gegen den Hunger und den Durst unserer Brüder und Schwestern – und den wollen wir gemeinsam mit ihnen ausfechten – uns weiter Anstoß gibt. Dass er uns nicht schlafen lässt und uns träumen lässt: beides zusammen. Dass er uns anstößt, damit wir kreativ nach Lösungen der Veränderung und Verwandlung suchen. Möge der allmächtige Gott die Arbeit Ihrer Hände mit seinem Segen unterstützen. Danke.

***Ansprache des Heiligen Vaters
an das Personal des
Welternährungsprogramms (WFP)***

Rom, FAO, 13. Juni 2016

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde,
Ihnen allen einen guten Tag!*

Ich freue mich über diese Begegnung mit Ihnen in einem einfachen, familiären Klima. Es spiegelt den Stil wider, der Ihre Selbstlosigkeit im Dienst für viele unserer Brüder und Schwestern belebt, die heute in Ihnen einem der solidarischen Gesichter der Menschheit begegnen. Ich möchte auch Ihre Kollegen erwähnen, die über die ganze Welt verstreut mit dem *Welternährungsprogramm* zusammenarbeiten. Ihnen allen sage ich Dank für Ihre Verbundenheit und Ihren herzlichen Empfang.

Frau Exekutivdirektorin hat mich über die Bedeutung der Arbeit informiert, die Sie mit großer Kompetenz und unter nicht wenigen Opfern großherzig entfalten, sogar in Situationen, die aufgrund natürlicher oder menschlicher Bedingungen schwierig und oft unsicher sind. Die weite Palette und die Ernsthaftigkeit der Probleme, mit denen das Welternährungsprogramm sich auseinandersetzt, verlangt von Ihnen, dass Sie vorangehen, indem Sie alles mit Begeisterung tun, ohne zu zögern und immer dienstbereit. Dafür sind die ständige Weiterbildung, eine feine Intuition und vor allem ein starkes Mitgefühl sehr wichtig, ohne das alles vorher Erwähnte kraft- und sinnlos wäre.

Das Welternährungsprogramm hat eine große Aufgabe in Ihre Hände gelegt. Der Erfolg dieser Aufgabe hängt zum großen Teil davon ab, dass man sich nicht von der Trägheit übermannen lässt, sondern alles mit Unternehmungsgeist, Phantasie und Professionalität anpackt, um jeden Tag neue und wirksame Wege zu suchen, die Unterernährung und den Hunger zu besiegen, unter denen so viele Menschen in verschiedenen Teilen der Welt leiden. Diese sind es, die uns um unsere Aufmerksamkeit bitten. Darum ist es wichtig, dass Sie sich nicht von den Dossiers erdrücken lassen und zu der Erkenntnis gelangen, dass in jedem Schriftstück eine konkrete, oft schmerzliche und heikle Geschichte steckt. Das Geheimnis liegt darin, hinter jeder Akte ein menschliches Gesicht zu sehen, das um Hilfe bittet. Wenn Sie den Schrei des Armen hören, wird Ihnen das helfen, sich nicht auf kalte Formulare festlegen zu lassen. Alles ist immer noch wenig, um ein so schreckliches Phänomen wie den Hunger zu besiegen.

Der Hunger ist eine der größten Bedrohungen für den Frieden und das entspannte menschliche Zusammenleben. Eine Bedrohung, angesichts derer wir uns nicht damit zufrieden geben dürfen, sie nur anzuzeigen oder zu untersuchen. Man muss ihr entschieden entgegenreten und sie dringend lösen. Jeder von uns muss mit der Verantwortung, die er trägt, im Rahmen seiner Möglichkeiten handeln, um zu einer endgültigen Lösung dieses menschlichen Elends zu

gelangen, welches das Leben einer sehr großen Anzahl unserer Brüder und Schwestern entwürdigt und aufzehrt. Und in dem Moment, in dem es darum geht, denen zu helfen, die grausam darunter leiden, ist niemand überflüssig noch kann er sich darauf beschränken, eine Entschuldigung vorzubringen, weil er meint, es sei ein Problem, das ihn überragt oder das ihn nichts angeht.

Die menschliche, soziale, technische und wirtschaftliche Entwicklung ist der Weg, der notwendig ist, um sicherzustellen, dass jeder Mensch, jede Familie, jede Gemeinschaft oder jedes Volk für die eigenen Bedürfnisse aufkommen kann. Und das sagt uns, dass wir nicht für eine abstrakte Idee und nicht für die Verteidigung einer theoretischen Würde arbeiten müssen, sondern dafür, das konkrete Leben eines jeden Menschen zu schützen. In den ärmsten und am meisten unterentwickelten Gebieten bedeutet das, in Notsituationen über Nahrungsmittel zu verfügen, aber auch, den Zugang zu technischen Mitteln und Instrumenten, zu Arbeitsplätzen, zu Kleinkrediten zu ermöglichen und so dafür zu sorgen, dass die örtliche Bevölkerung die eigene Fähigkeit stärkt, auf plötzlich auftretende Krisen zu reagieren.

Indem ich davon spreche, beziehe ich mich nicht nur auf materielle Fragen. Es geht vor allem um ein moralisches Engagement, das erlaubt, verantwortungsvoll auf den Menschen zu blicken, den ich neben mir habe, ebenso wie auf das allgemeine Ziel des gesamten Programmes. Sie sind berufen, dieses Engagement zu unterstützen und zu schützen durch einen Dienst, der nur auf den ersten Blick einen ausschließlich technischen Charakter zu haben scheint. Dagegen sind das, was Sie voranbringen, Handlungen, die einer großen moralischen Stärke bedürfen, denn sie tragen zum Aufbau des Gemeinwohls in jedem Land und in der ganzen internationalen Gemeinschaft bei.

Angesichts so vieler Herausforderungen, angesichts der Gefahren und Probleme, die ständig auftauchen, hat es den Anschein, als werde die Zukunft der Menschheit allein darin bestehen, auf Prüfungen und Risiken zu reagieren, die jedes Mal stärker miteinander verkettet und schwieriger vorherzusehen sind, sowohl in ihrem Ausmaß als auch in ihrer Komplexität. Das wissen Sie gut aus eigener Erfahrung. Doch es darf uns nicht entmutigen. Fassen Sie Mut und helfen Sie einander, in Ihre Herzen nicht die Versuchung des Misstrauens oder der Gleichgültigkeit eindringen zu lassen. Glauben Sie vielmehr fest daran, dass das tägliche Tun von Ihnen allen dazu beiträgt, unsere Welt in eine Welt mit einem menschlichen Gesicht zu verwandeln, in einen Raum, dessen vier Himmelsrichtungen das Mitgefühl, die Solidarität, die gegenseitige Hilfe und die Unentgeltlichkeit sind. Je größer Ihre Freigebigkeit, Ihre Zähigkeit und Ihr Glaube sind, umso mehr wird die multilaterale Zusammenarbeit geeignete Lösungen für die Probleme finden können, die uns solche Sorgen machen; umso mehr wird sie die einseitigen und eigennützigen Ansichten weiten und neue Wege öffnen für die Hoffnung, für die rechte menschliche Entwicklung, für die Nachhaltigkeit und für den Kampf zur Eindämmung der ungerechten wirtschaftlichen Ungleichheiten, welche die Verletzlichsten so sehr verwunden.

Auf jede und jeden von Ihnen, auf Ihre Familien und auf die Arbeit, die Sie im

Welternährungsprogramm erledigen, rufe ich den reichen göttlichen Segen herab.

Ich bitte Sie, für mich zu beten, jeder in seinem Innern, oder wenigstens, wenn Sie an mich denken, das mit positiven Gedanken zu tun. Ich habe das sehr nötig.

Vielen Dank.